

GESUNDHEIT | Ärztin schliesst ihre Praxis, lässt Patienten und Dossiers stehen. Ein Extremfall in einem System der Extreme

Draussen vor der Tür



Ärztin schliesst ihre Praxis, lässt Patienten und Dossiers stehen.

Foto: Walliser Bote



«Iz schaffi alleige – wänn's mier gat.» Diesen Satz kritzelte die Ärztin am Dienstag an die gelbe Praxistür nahe der Briger Sonnenstrasse.

Foto: Walliser Bote

«Iz schaffi alleige.» Diesen Satz kritzelte die Ärztin am Dienstag an die gelbe Praxistür nahe der Briger Sonnenstrasse. In verschiedenen Farben und mit Herzchen verziert. Demnächst ist aber nichts mit Sprechstunden und Impfungen. «Die Praxis bleibt bis auf Weiteres geschlossen!», machte sie auf ihrem Graffiti deutlich. Ein Foto davon postet sie am Dienstagabend auf Facebook. Rasend verbreitet es sich dort.

Am Mittwochmorgen stehen Dutzende Eltern mit ihren Kindern vor der Praxis. Was läuft jetzt genau? Und was passiert mit den Dossiers, den Patientengeschichten der Kleinen? Wie mehrere Augenzeugen später, um 10.00 Uhr morgens, gegenüber dem «Walliser Boten» bestätigen, habe die Ärztin zu Beginn die Eltern gewähren lassen. «Sie hat uns gesagt, wir sollten die Akten selbst aus den Schränken holen.» Wie eine Betroffene erzählt, soll eine Mutter gleich mehrere Dossiers mitgenommen haben, «für die Nachbarskinder». Plötzlich wird es der Ärztin zu bunt. Sie scheucht alle aus der Praxis und schliesst sich ein. Die Eltern bleiben ratlos zurück, draussen vor der Tür.

Personal hatte genug

Ein Vater alarmiert die Polizei. Zwei Agenten der Gemeindepolizei sind in wenigen Minuten da, später kommt noch ein Kollege von der Kantonspolizei. Man weiss nicht so recht, ob man beruhigt sein soll. Oder ob man sich dringend Sorgen machen

müsste. Um die Krankenakten. Die Zukunft der Praxis. Aber auch um die Allgemeinmedizinerin, die im Sommer vor einem Jahr die Praxis übernahm. Gegen Mittag wird ein Arzt aufgebeten, der im gelb gestrichenen Parterre verschwindet.

Zuvor praktizierte in diesen Räumen Stephan König mehr als 30 Jahre lang. 60, 70 Stunden die Woche, rund um die Uhr auf Bereitschaft. Seine Nachfolgerin wollte und konnte das nicht. Alleinerziehende Mutter von zwei Kindern im schulpflichtigen Alter, dazu die Praxis. Es kam zu Spannungen zwischen ihr und vielen Eltern. Und das Personal hatte genug. Am Freitag haben die drei Praxisassistentinnen sowie die zwei Lehrlinge beschlossen, die Praxis zu verlassen. Dies, nachdem die Ärztin zum wiederholten Mal nicht erschien oder verspätet war. «Die Belastung für uns wurde zu gross», sagt eine der fünf. «Oft liessen die Eltern den Frust an uns aus.» Wie es jetzt für die kleine Belegschaft weitergeht, weiss die junge Frau nicht.

Seit der Übernahme vor einem Jahr sollen gemäss WB-Informationen zudem rund 600 Patienten der Praxis den Rücken gekehrt haben. «Sie hatte immer gesagt, dass sie ohnehin nicht mehr Patienten wolle», sagt Stephan König. «Es ist eine andere Generation von Ärzten.»

König, sein Bruder und die Tochter haben in der Zwischenzeit reagiert, Tische und Stühle bereitgestellt, mit Blättern und Schreibzeug. Die Eltern, die nun im Minutentakt bei der Praxis vorbeischaun, sollen sich eintragen, mit Namen und Adresse. «So können wir Ihnen das Dossier in den nächsten Tagen zuschicken», sagt König zu einer besorgten Mutter. Der langjährige Kinderarzt verwaltet immer noch das Archiv der Praxis, rund 1500 Krankenakten. Wenn eine Familie in den letzten Monaten die Praxis wechseln wollte, hat die neue Ärztin das Dossier ihrem Vorgänger in den Briefkasten gelegt. Den Rest erledigte er.

Die Nachfolgeregelung erwies sich damals als kompliziert. Unzählige Inserate und Aufrufe hatte König geschaltet. Als die Ärztin, die zuvor in anderen Oberwalliser Praxen und im Notfall des Spitals Visp praktizierte, sich meldete, war er in erster Linie froh, dass «sein Werk» fortgeführt wird. Entsprechend konsterniert wirkt der 72-Jährige an diesem Mittwochmorgen zwischen den Eltern und Kindern.

«Notstandsgebiet»

Monique Lehky Hagen ist froh, dass Stephan König so schnell reagiert hat. Aus Gründen des Datenschutzes sei es höchst problematisch, so die Präsidentin der Walliser Ärztesgesellschaft VSÄG, dass die Praxis für kurze Dauer zum Selbstbedienungsladen mutierte. Sämtliche Ärzte seien unverzüglich über die Vorkommnisse informiert worden, so Lehky Hagen. Ebenso die zuständige Gesundheitsdirektorin, Staatsrätin Esther Waeber-Kalbermatten.

Den Fall der Briger Ärztin könne sie nicht im Detail kommentieren, so Lehky Hagen. Zum einen, weil diese nicht Mitglied der VSÄG sei und weil sie die Hintergründe nicht genauer kenne. Aber die Präsidentin des Ärzteverbands warnt: «Es wird nicht bei diesem Einzelfall bleiben, wenn sich an den Rahmenbedingungen nichts ändert.» Seit geraumer Zeit verlangt die Ärzteschaft, dass die Taxpunktwerte Tarmed der unabhängigen (Haus-)Ärzte auf jene der Spitalärzte, aber vor allem auf den nationalen Schnitt gehoben werden. Erst vor Kurzem warf der Ärzteverband der Kantonsregierung vor, bei den Tarifverhandlungen nicht angemessen angehört zu

werden. Lehky Hagen hält an der Kritik fest und sieht den Briger Fall nur als Spitze des Eisbergs. Bei den jetzigen Taxpunktwerten sei es für junge Mediziner schlichtweg zu wenig attraktiv, eine eigene Praxis im Wallis zu führen. Die sich so erschwerenden Nachfolgeregelungen führten dann eben dazu, dass Ärzte rund um das Pensionsalter dann froh sind, überhaupt jemanden zu finden. Die Qualität werde dann zweitrangig, ist Lehky Hagen überzeugt. Zudem würden die Gemeinden in Zukunft vermehrt dazu gezwungen, gescheiterte Praxisübernahmen zu subventionieren, damit die Grundversorgung gesichert werden könne.

Auch Alain Wimmersberger schlug neulich im «Blick» Alarm. Seit zehn Jahren sei er bereits auf der Suche nach einem Nachfolger, so der 66-jährige Kinderarzt. Ohne Erfolg. «Das Oberwallis ist ein absolutes Notstandsgebiet. Die medizinische Grundversorgung für Kinder ist bei uns prekär.» Im Oberwallis gibt es jetzt nur noch drei Kinderpraxen. Diejenige in Brig wünscht sich zwar neue Partner. «Die Nachfrage nach Kinderärzten im Wallis wird zunehmend grösser. Wir würden gerne unsere Ärzteschaft in der Praxis erweitern. Bei Interesse, als Kinderarzt im Oberwallis zu arbeiten, melden Sie sich gerne bei uns», heisst es dort auf der Homepage. Der Aufruf blieb bis jetzt jedoch ungehört.

Auch deshalb sind die Eltern, die am Mittwochmorgen vor der geschlossenen Tür stehen, besorgt. Weil sie wissen, dass die Karteien in allen Praxen voll sind. Die klassischen Hausärzte in der Region sind ähnlich überlastet wie die Kinderärzte. Manche nehmen schon gar keine neuen Patienten mehr auf. Und von der nun geschlossenen Praxis wurden noch nicht alle Patienten andernorts aufgenommen. Es ist ein Extremfall in einem System der Extreme.

Fluri beschwichtigt

Simon Fluri versucht derweil, die Wogen zu glätten. «Die Versorgungssicherheit ist gewährleistet, schlimmstenfalls über den Notfall im Spital.» Eine Kinderpraxis, so der Chefarzt der Kinderabteilung, sei mit einem Gourmetrestaurant zu vergleichen. Wenn alle Tische besetzt sind, müsse man halt warten. Ob die Eltern, die gestern vor der geschlossenen Praxis standen und jetzt nicht wissen wohin, mit diesem Vergleich etwas anfangen können?

David Biner

26. September 2018, 16:41

Quelle:WB /dab 26.09.18_0